

ICH, DANIEL BLAKE

GB/F/B 2016

Länge: 100 Minuten
FSK: ab 6 Jahren
Originalsprache: Englisch
Originaltitel: I, Daniel Blake
Genre: Sozialdrama

Regie: Ken Loach
Drehbuch: Paul Laverty
Produktion: Rebecca O'Brien
Musik: George Fenton
Kamera: Robbie Ryan
Schnitt: Jonathan Morris
Besetzung: Dave Johns (Daniel Blake); Hayley Squires (Katie Morgan); Briana Shann (Daisy); Dylan McKiernan (Dylan); Kate Rutter (Ann)



© Filmverleih Fox

Auszeichnungen (Auswahl):

69. Filmfestspiele von Cannes 2016 – Goldene Palme
British Independent Film Awards 2016 – Bester Schauspieler (Dave Johns); Bester Newcomer (Hayley Squires); Beste Regie; Bestes Drehbuch
British Academy Film Awards 2016 – Bester ausländischer Film; bester britischer Film; Beste Regie (Ken Loach); Beste Nebendarstellerin (Hayley Squires); Bestes Originaldrehbuch (Paul Laverty)
César 2017 – Bester ausländischer Film

Kurzkritiken (Auswahl):

„Kraft- und würdevoll“ (*The Guardian*)
„Schon jetzt ein Klassiker“ (*The Times*)
„Wir ballen einen Film lang die Faust.“ (*Stuttgarter Zeitung*)

Empfehlungen:

Aus der Begründung der *Jury der Evangelischen Filmarbeit* für ihre Wahl zum *Film des Monats Dezember 2016*:

„Das britische Sozialhilfesystem und seine Auswirkungen auf die Betroffenen stehen im Zentrum des Films. Statt für eine materielle Grundsicherung in Krisenzeiten wie Arbeitslosigkeit, Krankheit und schwierigen Familiensituationen zu sorgen, erweist es sich als zynisch und gleichgültig gegenüber den existentiellen Nöten der Menschen. Ständig droht die Verwaltung mit Sanktionen, weil alle, die öffentliche Unterstützung suchen, un-

ter dem Verdacht stehen, sich die Hilfe auf Kosten des Staates zu erschleichen. So erscheinen die sozial Schwachen nicht als Opfer ungerechter Verhältnisse, sondern als Betrüger, die bestraft werden müssen. Gegen diese Verzerrung der Wirklichkeit protestiert der Film. Immer wieder gelingen Loach Bilder, die die Würde, den Widerstand und die Solidarität der Bedürftigen in Szene setzen. Er plädiert für einen Sozialstaat, der ihnen Respekt erweist und ihren Bedürfnissen gerecht wird, und ermutigt zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung für die Armen und Schwachen.“

Aus der Kritik der *epdFilm*:

„*Ich, Daniel Blake* ist der unversöhnlichste Loach-Film seit langem, geradlinig erzählt, mit zurückhaltend agierenden Darstellern [...]. 50 Jahre ist es her, dass Ken Loach mit *Cathy, Come Home* eine ähnliche Geschichte über einen Menschen im Räderwerk der Bürokratie erzählte. Die bewirkte nach ihrer Fernsehausstrahlung eine Debatte im Parlament, von so etwas träumt heute nicht einmal mehr Loach.“

Filmeinführung: Ich, Daniel Blake

Der Regisseur (Ken Loach):

Der britische Regisseur und Drehbuchautor Ken Loach (* 1936) ist seit den 1960er Jahren als Produzent zahlreicher Sozialdramen hervorgetreten. Protagonisten seiner Filme sind die „kleinen Leute“, die – in der Regel ohne eigenes Verschulden – in eine soziale Schieflage geraten sind und mit findigen Ideen versuchen, das Leben und seine Herausforderungen zu meistern. Seine Filme beschäftigen sich mit zentralen gesellschaftlichen Problemen: Arbeits- und Obdachlosigkeit werden thematisiert (*The Navigators* [2001]), ebenso Kindesentzug durch die Sozialbehörden (*Cathy Come Home* [1966] oder *Ladybird, Ladybird* [1994]), Drogenabhängigkeit (*My Name is Joe* [1998] oder *Sweet Sixteen* [2002]) sowie die Ausbeutung von Migranten (*Bread and Roses* [2000]). Ein weiterer Schwerpunkt des Regisseurs liegt in Kriegsdramen und auch hier stellt Loach mit dem Fokus auf Guerillakrieger oder Revolutionsführer die Schwachen in den Mittelpunkt. Trotz seiner (sozial-)realistischen Grundhaltung skizziert Loach seine Protagonisten stets liebevoll und facettenreich und illustriert die Aufstände der Unterdrückten gegen die herrschende soziale oder militärische Hoheit.

Bereits 2006 gewann er in Cannes mit dem Kriegsdrama *The Wind That Shakes the Barley* den Hauptpreis; für die Tragikomödie *The Angels' Share* erhielt Ken Loach im Jahr 2012 ebendort den Dritten Preis, den „*Prix du Jury*“. Zahlreiche seiner Filme wurden bei Internationalen Filmfestspielen von der Ökumenischen Jury ausgezeichnet, so bei der Berlinale 1994 (*Ladybird, Ladybird*) und 2004 (*Ae Fond Kiss*) sowie in Cannes 1995 (*Land and Freedom*) und 2009 (*Looking for Eric*).

Der Hauptdarsteller (Dave Johns):

Dave Johns ist ein Britischer Stand-Up-Comedian, Schauspieler und Autor, der seit fast 30 Jahren mit seinen Programmen in Comedy Clubs und bei Comedy Festivals im Vereinigten Königreich und weltweit auftritt. Er ist regelmäßiger Gast bei der Impro-Show der Comedy Store Players in London's West End. Seine Rolle als *Daniel Blake* ist seine erste Filmrolle, für die er bei den British Independent Film Awards 2016, bei den Dublin Film Critics Circle Awards 2016 sowie bei den Empire Awards 2017 den Preis für den Besten Schauspieler bzw. für den Besten männlichen Newcomer erhielt.

Durch seine Beheimatung im komödiantischen Genre vermag er es, der Odyssee des Protagonisten durch den behördlichen Dschungel noch über weite Strecken verzweifelt-komische Züge zu verleihen, ohne die Figur des arbeitslosen Tischlers auch nur ansatzweise lächerlich zu machen. Seine Improvisationsfähigkeiten kamen ihm auch in der szenischen Gestaltung zu Gute, da der Regisseur den Schauspielern z. T. nur vage szenische Vorgaben machte, die die Schauspieler spontan auszugestalten hatten.

Inhaltsangabe:

Nach einem schweren Herzinfarkt ist der 59-jährige Tischler Daniel Blake nach Einschätzung seiner Ärzte nicht mehr in der Lage, seinen gelernten Beruf auszuüben. Doch die Gesundheitsgutachterin der staatlichen Behörde, die über seinen Krankenzuspruch zu entscheiden hat, kommt nach Auswertung des Fragebogens zu einem anderen Ergebnis, stuft ihn als arbeitsfähig ein und Daniel gerät in einen behördlichen Strudel von kryptischen Anträgen, fehlenden Zuständigkeiten und verpassten Fristen. Auf dem Amt lernt er die alleinerziehende Mutter Katie mit ihren beiden Kindern Daisy und Dylan kennen, die für den kinderlosen Witwer zur Ersatzfamilie werden. Als *partners in crime* schließen sich Daniel und Katie zusammen, um gegen die Ungerechtigkeit des Systems zu kämpfen und ihre Ansprüche auf Unterstützung durchzusetzen, auch wenn sie dabei zuweilen ganz unterschiedliche Wege einschlagen müssen.

Gestaltung:

Der Film zielt durch seine naturalistische Gestaltung mit Aufnahmen an Originalschauplätzen, wie der Wohn- und Industriesiedlung in Newcastle, auf besondere Authentizität. Auch Aufnahmen mit der Handkamera untermauern den dokumentarischen Charakter des Films. Standbilder, verbunden mit den z. T. endlos erscheinenden, sich im Kreis drehenden Dialogen, spiegeln die Statik und Unverrückbarkeit des Systems.

Bei der Besetzung der Hauptrollen setzte Ken Loach auf wenig bekannte Schauspieler, denen er beim Dreh großen Freiraum gewährte. Im Rückblick berichteten die Schauspieler, dass nicht einmal sie selbst das vollständige Drehbuch kannten und die Freiheit hatten, mit lediglich grob umrissenen szenischen Vorgaben die Dialoge selber zu entwickeln.

Interpretation:

Gleich in der **Eröffnungssequenz** sieht sich der Zuschauer mit einer Tonspur ohne Bild konfrontiert; während des *Blackscreens* ist lediglich eine monotone weibliche Stimme zu hören, die ihrem Gegenüber Fragen über dessen allgemeinen körperlichen Zustand stellt. Die sog. Gesundheitsfachkraft Amanda gibt sich zwar professionell freundlich, bleibt aber – zumal sie gar nicht erst eingeblendet wird – letztlich gesichtslos und unpersönlich wie der gesamte Dialog. Vergeblich versucht unser Protagonist Daniel Blake, ihr seine Diagnose zu erläutern. Er stellt mutig Gegenfragen und versucht humorvoll zu intervenieren. Doch seine Versuche, überhaupt in einen Diskurs zu treten, prallen ab an der kalten, direktiven Gesprächsführung der Sachbearbeiterin. Letztlich bleibt er resigniert zurück als bloßer Bitt- und Antragsteller, dessen Situation und Nöte nicht einmal ansatzweise erfasst werden konnten. So präfiguriert bereits die Eröffnungssequenz das Grundproblem der scheiternden Kommunikation zwischen Behörde und Bürger (s. u.).

Einen ganz anderen, höchst aktiven **Daniel Blake** führt uns der Film mittels Ausschnitten aus dessen Alltag vor Augen: Wie ein „Sheriff“ fühlt er sich in seinem Wohnblock für Recht und Ordnung verantwortlich, sorgt dafür, dass sowohl die Mülltrennung als auch die Entsorgung der Hinterlassenschaften der ausgeführten Hunde eingehalten werden. Trotz manchem ausgeteilten Rüffel ist er beliebt, wird von seinem halbwüchsigen Nachbarn vertrauensvoll „Dad“ gerufen.

Das bloße Nichtstun ist seine Sache nicht. So erfährt der Zuschauer, dass Daniel seine demente Frau bis zu ihrem Tod aufopferungsvoll zu Hause gepflegt hat. Auch in Gesprächen mit seiner Kardiologin oder mit ehemaligen Arbeitskollegen signalisiert er, dass er wieder arbeiten, wieder eine Aufgabe im Leben haben will. Obwohl er zur Untätigkeit gezwungen ist, lässt er sich nicht gehen, ordnet sorgfältig seine Tablettendöschen an der Küchenspüle. Am Abend sitzt er nicht etwa passiv vor dem Fernseher, sondern beschäftigt sich mit diffizilen Schnitz- und Drechselarbeiten.

Als Daniel den Bescheid erhält, dass er wider Erwarten als arbeitstauglich eingestuft wurde und somit kein Anspruch mehr auf Krankengeld besteht, findet er sich bei seinem Versuch, Einspruch gegen diese Beurteilung einzulegen, bald im bürokratischen Dschungel zwischen anonymen Hotlines, fehlenden Zuständigkeiten und verpassten Fristen wieder. Auf Nachfrage verschanzen sich die Mitarbeiter der Sozialbehörde hinter ihren Regularien und Vorschriften („*Hier gibt es Vorschriften, an die wir uns halten müssen, o.k.?*“); auf individuelle Probleme oder Nöte der Klienten kann nicht eingegangen werden.

Diese Erfahrung muss auch die junge alleinerziehende Mutter Katie machen, die sich aufgrund eines Umzuges von London nach Newcastle bei einem Termin in der Behörde verspätet hat. Rigoros wird sie mit den Konsequenzen ihrer Unzuverlässigkeit, i. e. mit drastischen finanziellen Sanktionen, konfrontiert.

Die Asymmetrie in der Kommunikation zwischen dem Staat und seinen Bürgern findet ihren Ausdruck in ganz unterschiedlichen Formen: So muss sich Daniel stundenlang und letztlich vergeblich in der Warteschleife der kostenpflichtigen telefonischen Hotline gedulden. In Gestalt der Hotline findet die Anonymisierung der Behörde auf der einen

Seite wie auch die Hilflosigkeit der Klienten auf der anderen Seite der Leitung ihren potenzierten Ausdruck. Diese Kommunikationsform verhindert jeglichen wirklichen Austausch und die Empathie mit dem Schicksal der Klienten. Weitere Versuche seitens des arbeitslosen Tischlers, zu seinem Recht zu kommen, scheitern schon an den digitalen Voraussetzungen, da Formulare oder Informationen nur online verfügbar sind. Der sonst so kompetente Handwerker findet sich vollkommen hilflos vor dem Computer wieder. Als Daniel ob des abgelaufenen Online-Zeitguthabens hilflos um sich schaut, scheint in ihm eine Ahnung aufzusteigen, dass die Zeit des klassischen Arbeiters ebenfalls „abgelaufen“ ist; er wirkt wie aus der Zeit gefallen.

Doch auch in persönlichen Einzelgesprächen mit den Sachbearbeitern findet keine Kommunikation auf Augenhöhe statt. So verhindern nicht nur breite Schreibtische eine ebenbürtige Kommunikation; auch sprachlich gelingt kein Austausch auf derselben Ebene, wovon zahlreiche unfreiwillig-komische Dialogszenen zeugen.

Ihren traurigen Höhepunkt erhält das asymmetrische Kommunikationsverhältnis in der Drohung mit dem behördeeigenen Sicherheitsdienst oder der Polizei, mit denen u. U. auch eine körperliche Auseinandersetzung droht. Die Nöte der verzweifelt um Nachsicht bittenden Katie, der für den ersten Schultag ihrer Kinder nur noch 12 Pfund zur Verfügung steht und die daher dringend auf die Unterstützungsleistungen angewiesen ist, finden dabei keine Beachtung. Die zuständige Sachbearbeiterin legt ihr verzweifelt Drängen um Gehör als Aggression aus und ruft prompt den Security-Dienst zur Hilfe.

Allein die Angestellte **Ann** vermag es zuweilen, dieses asymmetrische Gefüge zu durchbrechen, indem sie sich Zeit nimmt, Anteilnahme zeigt und auch ganz praktisch tätig wird, indem sie etwa im Notfall ein Glas Wasser reicht oder Unterstützung beim Ausfüllen eines Antrags bietet. Sie zeigt Humanität in einem System, in dem für unbürokratische Hilfestellungen weder Zeit noch Raum ist, und läuft damit Gefahr, bei Zuwiderhandlung sofort (und offenbar wiederholt) streng von ihren Vorgesetzten zur Raison gerufen zu werden.

Der kalt und rational agierenden Behörde kontrastierend gegenübergestellt ist das warme, herzliche Verhältnis, das sich zwischen Daniel und Katie's kleiner Familie entwickelt. Hilfsbereit verrichtet der gelernte Tischler die notwendigen Reparaturen an der baufälligen Sozialunterkunft. Doch er isoliert nicht nur trickreich die Fenster, sondern sorgt mit einem selbstgebastelten Holzmobile und einer aus Blumentöpfen und Teelichtern gebauten „Tischheizung“ überhaupt erst für Wohnlichkeit in der maroden Unterkunft. Er, der selber noch keine Gewissheit über den Erfolg seines Einspruches hat, hinterlässt der kleinen Familie diskret das so dringend benötigte Geld für die Stromrechnung.

Am Beispiel von **Katie** zeigt der Film **das weibliche Gesicht der Armut**. Die junge Mutter verfügt über keine abgeschlossene Ausbildung; auf finanzielle Unterstützung durch die Väter ihrer Kinder kann sie sich nicht verlassen. Ihre Bemühungen, den Lebensunterhalt ihrer kleinen Familie durch Putzarbeiten zu sichern, scheitern daran, dass ihre Arbeitszeiten nicht zum Stundenplan der Kinder passen. Wie auch Daniel kämpft sie – ungeachtet von Rückschlägen – für ihre Zukunft und die ihrer Kinder. So putzt sie sorgfältig die baufällige Unterkunft, schrubbt die Badewanne, um ihrer Tochter das heiß ersehnte

Bad zu ermöglichen. Als die Sanktionen der Behörde nicht mehr aufzufangen sind, sieht sie sich schließlich dazu gezwungen, sich zu prostituieren.

Katie wird zum Sinnbild dafür, wie versteckt und schambehaftet das Thema Armut in unserer Wohlstandsgesellschaft ist. So verzichtet sie auf ihr eigene Portion und nimmt den eigenen Hunger in Kauf, um Daniel zum Dank für seine Reparaturen zum Abendessen einladen zu können. Als sie mit bleichem Gesicht bei der Lebensmittelausgabe wartet, registriert der Zuschauer, dass sie sich vor Schwäche kaum noch auf den Beinen halten kann. Vor lauter Hunger reißt sie noch zwischen den Regalen eine Dose mit Bohnen auf, stopft sie sich mit der Hand direkt in den Mund. Sogleich schämt sie sich entsetzlich für diesen Kontrollverlust und ihr grundlegendes menschliches Bedürfnis nach Nahrung. Und dies wird nicht die einzige Situation bleiben, in der Katie ihr Gesicht verliert.

Auch die **Kinder** leiden unter der prekären Situation. Insbesondere die ältere Tochter Daisy weiß schon genau um die Geldprobleme der Familie; obwohl sie aufgrund ihrer auseinanderfallenden Schuhe in der Schule gehänselt wird, erinnert sie ihre Mutter pflichtbewusst daran, dass doch gar kein Geld für neue Schuhe zur Verfügung stehe. In zahlreichen Szenen wird deutlich, dass ihr die Rolle einer Betreuungsperson für ihre Mutter zugewachsen ist, die ihrem Alter nicht angemessen ist. Auch der jüngere Bruder Dylan hatte auf die frühere beengte Wohnsituation der Familie mit Verstummen und ADHS-Symptomatik reagiert. Daisy kommt zur einer ganz logische Erklärung für das Verhalten ihres Bruders: „*Niemand hört auf ihn; wieso sollte er auf andere hören.*“

Auch Daniel gerät bald an seinen persönlichen Tiefpunkt. Zwar kann er sich noch über weite Strecken den Stolz leisten, das Angebot der Lebensmittelausgabe nicht in Anspruch nehmen zu müssen, doch sieht er sich bald dazu gezwungen, seine Möbel zu veräußern. Allein ein selbstgebautes Holzmobile und sein kostbares Tischler-Werkzeug vermag er nicht wegzugeben. Zu sehr identifiziert er sich noch über seinen geliebten Beruf.

Die zermürenden Verhandlungen mit dem Sozialamt verändern auch sein äußeres Erscheinungsbild: Zeigte er sich zu Beginn zwar schlicht, aber stets adrett gekleidet, so rasiert er sich bald nicht mehr. Seine anfangs dokumentierte dynamische Jugendlichkeit ist verschwunden; seine Körperhaltung wirkt nun deutlich resigniert und mutlos.

Im Sinne eines letzten verzweifelten Aufbäumens sprayt er eine Botschaft, eine „Kunstinstallation“ an die Außenwand der Behörde: „*I, Daniel Blake, demand my appeal date before i starve, and change the shit music on the phones*“. Schonungslos konfrontiert er die Mitarbeiter mit dem Grund seiner verbotenen Schmiererei: „*Hätten Sie ihren Job ordentlich gemacht, hätte ich nicht zu solchen Mitteln greifen müssen.*“ Zwar schauen die Mitarbeiter der Behörde interessiert, doch rufen sie bald die Polizei. Auch die Menschen auf der Straße fotografieren die „Kunstinstallation“, sind aber eher am oberflächlichen *Happening* interessiert. Allein ein unbekannter Obdachloser feiert Daniel: „*Du bist unser Mann, kleiner Mann. [...] Daniel Blake sollte man zum Ritter schlagen. [...] Das ist Daniel Blake, seht ihn Euch an!*“, ruft zur Solidarität mit ihm auf und versorgt ihn mit einer warmen Jacke.

Trotz ihrer prekären Lage versuchen beide Protagonisten noch über weite Strecken, gegenüber ihren Nächsten den Schein des funktionierenden Lebens aufrecht zu erhalten. So schwärmt Katie gegenüber ihrer Mutter von der neuen Unterkunft, die doch an allen Ecken und Enden undicht und reparaturbedürftig ist. Auch Daniel verschweigt seine prekäre Situation gegenüber seinen Nachbarn und Freunden. Nicht einmal Katie und den Kindern, die ihm doch zur Ersatzfamilie geworden sind, erzählt er von seiner schweren Erkrankung; er will niemandem zur Last fallen.

Selbst bei der Trauerfeier für Daniel dominiert noch das Thema Armut: ein sog. Armenbegräbnis ist nur im preisgünstigsten Zeitfenster um 9 Uhr morgens möglich. Das von Katie im Rahmen der Trauerfeier vorgelesene Schlussplädoyer von Daniel, dass er bei seiner Anhörung vortragen wollte, fungiert nun als sein Testament: *„Ich bin weder ein Klient, ein Kunde, noch ein Leistungsempfänger. Ich bin kein Drückeberger, kein Schnorrer, kein Bettler und kein Dieb. Keine Sozialversicherungsnummer und kein Pünktchen auf dem Bildschirm. Ich habe meine Beiträge gezahlt. Niemals einen Penny zu wenig und darauf bin ich stolz. Ich werfe mich nicht vor anderen in den Dreck. Ich schaue meine Nachbarn an und helfe ihnen, wenn ich kann. Nach Almosen zu trachten, ist mir fremd. Ich heiße Daniel Blake. Ich bin ein Mensch und kein Hund. Als solcher verlange ich mein Recht. Ich verlange respektvollen Umgang. Ich, Daniel Blake, bin ein Bürger. Nicht mehr und nicht weniger.“*

Annäherungen an den Film: Anregungen zur Diskussion oder für das eigene Nachdenken:

1) Daniel Blake in einer Welt voller Gegensätze:

Ken Loach zeigt mit seinem Film schonungslos auf, dass das Britische Sozialhilfesystem seinen Bürgern in existentiellen Krisenzeiten, wie im Falle von Krankheit oder Berufsunfähigkeit, die notwendige materielle Grundsicherung verwehrt. Die Funktion des Sozialstaats zeigt sich ins Gegenteil pervertiert. Anstatt auf individuelle Bedürfnisse einzugehen und bereits vorhandene Ressourcen zu fördern, zeigt er sich unflexibel, starr und an den eigentlichen Nöten der Betroffenen vorbeigehend. Die sog. „Klienten“ der Behörde werden als potentielle Betrüger behandelt, die sich unaufhörlich mit dem Verdacht der Erschleichung von Leistungen konfrontiert sehen.

Kontrastierend zeigt Ken Loach ein Solidarsystem, das diesen Namen auch verdient: in der gegenseitigen Solidarität zwischen Fremden. So erhält Daniel bei seiner Arbeitssuche wertvolle Hinweise von ehemaligen Arbeitskollegen; in seinem Kampf mit den Online-Anträgen unterstützen ihn seine jungen, ebenfalls mittellosen Nachbarn, die ihn gastfreundlich auch noch mit dem letzten Schokoladenkeks bewirten. Doch auch Daniel selbst kann seine handwerklichen Begabungen einbringen, indem er die marode Unterkunft, in der Katie mit ihren beiden Kindern haust, isoliert, Defekte repariert und überhaupt erst für die kleine Familie bewohnbar macht.

Zum Weiterdenken:

- Die katholische Zeitschrift *Filmdienst* merkt in ihrer Kritik an, dass „biblische Anklänge in der Passionsgeschichte des Handwerkers“¹ nicht zu übersehen seien. Wie verstehen Sie diese Aussage? Welche Elemente einer Passion (Jünger, Verfolger, Ankläger, Verrat etc.) lassen sich finden?
- Wie verändert sich im Laufe des Films die Haltung des Protagonisten zu den behördlichen Verantwortlichen? Wie seine Haltung zu seinen Mitmenschen? Was machen diese Erlebnisse mit seiner Selbstsicht?
- Daniel wird als aufrichtiger, geradliniger Arbeiter gezeichnet, der immer pünktlich seine Steuern gezahlt hat, der stets hilfsbereit ist, der die kleinkriminellen Machenschaften seiner halbwüchsigen Nachbarn streng verurteilt. Das Scheitern dieses rechtschaffenen Menschen an der staatlichen Behörde weckt unser Mitgefühl. Doch wie würde unser Urteil über die behördlichen Sanktionen ausfallen, wenn der Protagonist ein „Drückeberger“, eine dissoziale, moralisch nicht integre Person wäre?

2) Der Wert der Arbeit und die Würde des Menschen:

Auch in dem französischen Film „Der Wert des Menschen“ (gezeigt in der 10. Staffel von Kirchen und Kino. Der Filmtipp 2016/2017 – Film Nr. 3) steht ein Mann im Mittelpunkt, der an seiner Arbeitslosigkeit, den Umschulungsmaßnahmen des Jobcenters und der Bürokratie verzweifelt. Ähnliche Erfahrungen muss auch Daniel machen: Unter Androhung von Sanktionen wird er dazu gezwungen, an unsinnigen und wenig zielgerichteten Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen, die ihn in seiner Individualität und Bedürftigkeit gar nicht wahrnehmen. Doch auch die Mitarbeiter der Jobcenter stehen unter Druck, haben eine bestimmte „Quote“ zur erfüllen; seitens der politischen Verantwortlichen sind sie dazu angehalten, Weiterbildungs- und Vermittlungserfolge vorzuweisen. Die Würde des Einzelnen bleibt dabei jedoch auf der Strecke.

Daniel's Vermächtnis, durch Katie bei seiner Beerdigung verlesen, zeigt schonungslos die Missstände der Behörde im Umgang mit den sog „Klienten“ auf und stellt die Würde des einzelnen Antragstellers in den Mittelpunkt: *„Ich bin weder ein Klient, ein Kunde, noch ein Leistungsempfänger. Ich bin kein Drückeberger, kein Schnorrer, kein Bettler und kein Dieb. Keine Sozialversicherungsnummer und kein Pünktchen auf dem Bildschirm. Ich habe meine Beiträge gezahlt. Niemals einen Penny zu wenig und darauf bin ich stolz. Ich werfe mich nicht vor anderen in den Dreck. Ich schaue meine Nachbarn an und helfe ihnen, wenn ich kann. Nach Almosen zu trachten, ist mir fremd. Ich heiße Daniel Blake. Ich bin ein Mensch und kein Hund. Als solcher verlange ich mein Recht. Ich verlange respektvollen Umgang. Ich, Daniel Blake, bin ein Bürger. Nicht mehr und nicht weniger.“*

¹ Vgl. <http://www.filmdienst.de/kinokritiken/einzelansicht/ich--daniel-blake,548117.html>.

Zum Weiterdenken:

- Wenn wir uns vorstellen, nennen wir neben unserem Namen häufig auch unseren (früheren) Beruf: „Ich bin Lehrer“, „Ich bin Busfahrer“, „Ich arbeite in der Gastronomie“. Es zeigt: für die Selbst- und Fremdwahrnehmung unserer Person ist die Berufsausübung ein entscheidender identitätsstiftender Faktor. Welche weiteren identitätsstiftenden Funktionen kann es neben dem Beruf geben? Wer oder was ist Daniel Blake? Ergänzen Sie den Satz „Ich, Daniel Blake, bin ...“
- Der Film illustriert exemplarisch an den Beispielen von Daniel und Katie, wie zwei Menschen an dem „System“ scheitern. Doch welche Personen stehen für das „System“? Wie bewerten Sie das Verhalten dieser Personen? Handeln sämtliche Angestellte der Behörde gleich?

3) „Wir, Daniel Blake“:

Mit dem Appell *„Auch in Deutschland gibt es eine Million Daniel Blakes. Wir ändern das!“* will die im Februar 2016 ins Leben gerufene Crowdfunding-Plattform „Sanktionsfrei“ (www.sanktionsfrei.de/wir) darauf aufmerksam machen, dass u. U. auch in Deutschland das Existenzminimum von Jobcentern als Druckmittel eingesetzt werden kann. Ziel des Projekts ist eine würdevolle Grundsicherung, welches durch das ALG II (Hartz IV) mit seinem Regelsatz von nur 409 Euro nicht geboten werden könne; überdies könne dieser Satz durch Jobcenter auf bis zu 0 Euro gekürzt werden. Das Crowdfunding-Unternehmen bietet Betroffenen im Sanktionsfall kostenfreie, schnelle und unbürokratische juristische Hilfestellung bei Widerspruch und Klage sowie im Notfall zinsfreie Notfalldarlehen aus einem spendenfinanzierten Solidartopf, um Sanktionen vorübergehend auffangen zu können.

Jeder DVD des Films „Ich, Daniel Blake“ liegt ein Flyer von „Sanktionsfrei“ bei. Als Logo hat das Projekt die gesichts- und damit geschlechtslose Silhouette einer Person ausgewählt, die kämpferisch die geballte linke (Arbeiter-)Faust in die Luft streckt. Zwar weist die abgebildete Person durch ihre Kleidung (Jeans, braune Jacke, dunkle Wollmütze) eindeutig die Züge unseres Protagonisten auf, doch kann sich hinter dem „Dummy“ auch eine perspektivlose Jugendliche ohne Ausbildung, eine alleinerziehende Mutter, eine 50jährige Arbeitslose ohne Chancen auf Vermittlung verbergen.

Zum Weiterdenken:

- Die Crowdfunding-Plattform „Sanktionsfrei“ schreibt über ihre Ziele: *„Alle, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind, sollen garantiert und angstfrei abgesichert sein. Sanktionsfrei setzt auf Vertrauen statt Druck. Wir wollen gemeinsam mit euch herausfinden, was sich verändert, wenn Menschen nicht sanktioniert werden. Wir wünschen uns eine Gesellschaft, die sich gegenseitig unterstützt und bauen mit Sanktionsfrei eine solidarische Online-Community auf.“* Welches Menschenbild liegt dieser Idee zugrunde? Diskutieren Sie den Sinn oder Unsinn von Sanktionen



und Kontrolle. Welche Aspekte müssen Politiker oder kommunale Verantwortliche bei der Diskussion dieser Thematik beachten?

- Zu ihrer Motivation schreiben die Aktivisten: *„Im Hier und Jetzt werden Menschen immer noch gezwungen, Jobs anzunehmen, die sie nicht machen wollen und Fortbildungen zu besuchen, die ihnen widerstreben. Das stinkt nach 19. Jahrhundert.“* Können Sie dieser Feststellung zustimmen? Welche Alternativen könnte es geben?

cand. theol. Krystyna-Maria Redeker